**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 33 (1929-1930)

Heft: 21

Artikel: Der Steinadler

**Autor:** Tschudi, Friedr. v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671741

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bald ein driffer steht Soch auf der Bühn' und spricht zu den Genossen. Um seine Wangen flutet noch der Morgen Des Lebens, in die Zukunst schweift sein Sinn, Und darum Künst'ges künden seine Worte: Von freien Sassen redete mein Vormann, Doch auch der Zinsleut' mögt ihr nicht vergessen, Von denen keiner sitzt auf eigner Scholle. In der Gemarkung herrsche gleiches Recht Für jeden Mann, für sie als wie für uns. Sie solgen unserm Panner in den Krieg Und schaffen streng gleich uns in Feld und Wald; Drum löset ihre letzten Vande jetzt Und stellt sie neben euch als freie Sassen,

Und mit ausziehen zu des Bolkes Tagung. So stärkt ihr zu dem Lande ihre Liebe, Und Brüder sind sie uns in Not und Tod.

Der Ammann wieder seht ins Mehr den Anfrag: Wem's wohlgefallt, erhebe seine Hand! Und siehe, wieder stimmt die Landsgemeinde Ihm jubelnd zu. Das war im Tale Schwyz.

Im Angesicht von Gottes hohen Bergen Zu Ibach bei der Brücke dorf, wo schäumend Die Muotta braust und alte Bäume ragen. Zum ew'gen Ruhme schuf ihr Brudersinn, Als Nacht der Knechtschaft auf die Völker siel, Die Schweizer wahrhaft, schuf sie frei und gleich.

## Der Steinadler.

Von Friedr. v. Tschubi.

Auf hohem Grat hat sonnumseuchtet Der Aar die Flügel ausgespannt, Und blidt herab, wo taubeseuchtet Im Schlummer liegt das weite Land.

Ihm ist der Tag schon aufgegangen, Doch unten liegt noch Dunkelheit, In die das Kind mit frischen Wangen — Der Morgen — seine Zukunst streut. Wohin den Flug der Schwinge lenken? Soll er hinauf dur Sonne diehn? Soll er hinab dur Erd' fich fenken? Denn dwischen beiden schwebt er hin.

Dort oben wogt ein unbegrenztes, Ein ungemess'nes Meer von Licht — In Purpur und Azur erglänzt es — Doch bleiben kann er oben nicht.

Zur festen Erbe muß er wieder Aus bodenlosem Sonnenschein — Und müde zieht er das Gesieder Kach solchem Flug im Walde ein.

Von den Adlern des Gebirges ist der Stein= adler, der, wenn er alt ist, auch Goldadler heißt, vielleicht der bekannteste, der am allgemein= sten verbreitete und zugleich der reißendste. Wenn unsere Bergbewohner von Adlern spre= chen, so meinen sie gewöhnlich diesen großen, schönen, schwarzen Adler, der als Repräsentant der Gattung gilt.

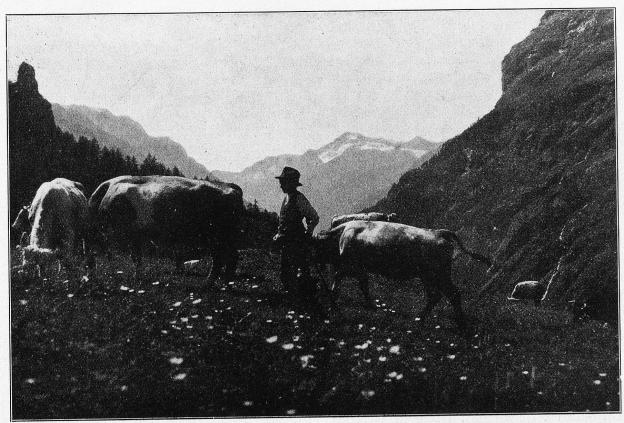
Wir wollen versuchen, ihn mit einigen Zü= gen genauer zu bezeichnen. Er ist ein durch Größe und Haltung imponierender königlicher Vogel, ungefähr 1 m lang, und klaftert mit auß= gespannten Flügeln gegen 2,5 m. Der abge= rundete Schwanz mißt 42 cm, die zusammen= geschlagenen Flügelspißen erreichen das Ende desselben nicht. Das Männchen (gewöhnlich etwas kleiner und lichter gefärbt als das Weib= chen) sieht von fern fast ganz schwarz aus, ist aber eigentlich schwarzbraun, die Befiederung der Fußwurzeln und Schwanzdeckfedern licht= braun, der Hinterhals rostbraun, der Schwanz an der Wurzel weiß, dann aschgrau und schwarz= gefleckt, mit breiter, schwarzer Endbinde. Je äl= ter der Vogel wird, desto mehr bräunt sich sein

Gefieder ab; die Jungen sind kohlschwarz mit schmutzigweißen Federfüßen. Der Schnabel ist hornblau, mit gelber Wachshaut gesäumt und 6 cm lang, von der Wurzel an gekrümmt (im Gegensatz zu den Geiern, deren Schnabel bloß an der Spitze gebogen ist), die Iris goldsfarbig, im hohen Alter seuerfarben. Der Lauf ist bis an die Zehen mit kurzen, derhen, lichtbraunen Federn dicht besetzt, was ihn von ähnlichen Arten sicher unterscheidet; die Zehen sind hellzgelb, die Ballen groß und derh, die schwarzen Krallen groß und seh, die schwarzen Krallen groß und sehr spitz, die hintern sast 9 cm lang. Das Gewicht eines alten Exemplars steigt selten über 6 kg.

Dieser schöne, mächtige Adler ist in der Schweiz durchaus nur Alpentier und sindet sich in allen Zügen unserer Hochgebirge sporadisch vor. Nur im Winter, wo die Murmeltiere unter der Erde liegen, die Gemsen, Hafen, Schafe und Ziegen sich in die tiesern Wälder und ins Tal ziehen, verläßt er in den Alpen seine Horste, um die Täler und die Niederungen zu durchstreisen, und auch dann nur auf furze Zeit. In den Tälern des Hochgebirges weiß man überall

von gefangenen, geschossenen, aus dem Neste genommenen Exemplaren zu erzählen. Der Stein= oder Goldadler ist kühner, rüstiger und lebhafter als der Lämmergeier, von dem er sich auch durch seinen hüpfenden Gang unterscheizdet. Stundenlang scheint er in unermeßlicher Höhe am blauen Himmel zu hangen und ohne Flügelschlag in weiten Kreisen dahin zu schwesben. Mutig, fräftig, klug, scharssichtig und von

Mäuse sind ihm angenehm, vorzüglich aber Hasen, die er seinen Jungen stundenweit mit ungeschwächter Kraft zuträgt. Den Vierfüßer rettet der flüchtigste Lauf nicht, eher den kleinen Vogel der hastige Flug. Der Adler setzt seine Jagd mit ebenso großer Beharrlichkeit wie List fort und ermüdet das flinke Rehhuhn und die rasche Waldschnepse durch fortgesetzte Verfolgung. Oft jagt er dem Wandersalken seine



Alpweide.

Phot. Dr. Rurt Pfeiffer, Bürich.

so feiner Witterung, daß er hierin kaum bom Kondor übertroffen wird, ist er zugleich außer= ordentlich schen und vorsichtig, meist einsam sei= ner Beute nachspähend, seltener auch mit sei= nem Weibchen. Sein helles "Pfülüf" oder "hiä — hiä" klingt weit durch die Lüfte und erfüllt das kleinere Geflügel mit Schrecken. Wenn er sich seiner Beute nähert, stößt er oft ein "Kik kak — kak" aus, senkt er sich allmählich festen Blickes auf sein Opfer und stößt dann blitzschnell in schiefer Linie auf dasselbe. Reines unserer kleinern Tiere ist vor seiner Kralle si= cher; Rehkälber, Hasen, wilde Gänse, Lämmer, Ziegen, die er kühn vor Ställen und Häusern wegholt, Füchse, Dachse, Katzen, Feld= und Waldhühner, Hunde, Trappen, Störche, zah= mes Geflügel, selbst Ratten, Maulwürfe und Taube, dem Habicht sein Haselhuhn ab. Wo er einmal gute Prise gemacht, dahin kehrt er gern zurück. Im Winter stößt er oft auf Aas. In der Gesangenschaft kann er ohne völlige Erschöpfung 4—5 Wochen lang hungern.

An den unzugänglichsten Felswänden und lieber im Innern des Hochgebirges als in den Vorbergen baut er aus groben Prügeln, Stensgeln und Haaren in einer überdachten Felsssalte einen flachen Horst, den das Weibchen mit 3—4 weißen, braungesprenkelten, sehr großen Giern besetzt. Den Jungen bringen die Eltern allerlei Wildpret, besonders Hasen und Murmeltiere zu, und zerfleischen es pädagogisch vor ihren Augen am Rande des Nestes. Sie sollen ihnen sogar junge Reiher auf 3—4 Meis

Ien zutragen. Wenn sie nicht gestört werden, behalten sie den Horst mehrere Jahre bei.

Man hat oft gestritten, ob die Steinadler ge= legentlich auch auf Kinder stoßen. So selten dies auch geschehen mag, so ist doch der Vogel mutig und stark genug dazu, und wenigstens ein ver= bürgtes Beispiel haben wir aus Graubünden dafür. Dort, in einem Bergdorfe, schoß ein Steinadler auf ein zweijähriges Kind und trug es weg. Durch das Geschrei herbeigerufen, ver= folgte der Bater den Räuber in die Felsen, und da die Last des Bogels ziemlich stark war, ge= langte er nach großer Mühe dazu, ihm das übelzugerichtete Kind abzujagen, das, an den Augen zerhackt, bald starb. Lange lauerte der Vater dem Mörder auf, der sich stets in der Gegend umhertrieb. Endlich gelingt es ihm, ihn in einer aufgestellten Fuchsfalle lebendig zu fangen. Ergrimmt eilt er auf ihn zu und packt ihn in der But so unvorsichtig, daß ihn der Vogel mit seinem freien Fuß und Schnabel schwer verwunden kann. Einige Nachbarn er= schlugen hierauf mit Prügeln den gefangenen Adler, der gegenwärtig ausgestopft in Winter= thur steht. Im Frühling 1869 berichteten die Tagesblätter, daß unweit des Bergdorfes Trois= Torrents im Wallis zwei Steinadler ein dreijähriges Kind anfielen, welches sich kaum der blutigen Angriffe erwehren konnte, bis auf sein Geschrei der Vater zu Hilfe kam. Bei Cavajone (Puschlav) jagte ein Hirt einem Adler ein Kind ab, welches derselbe seiner mit Heuen be= schäftigten Mutter entführt hatte.

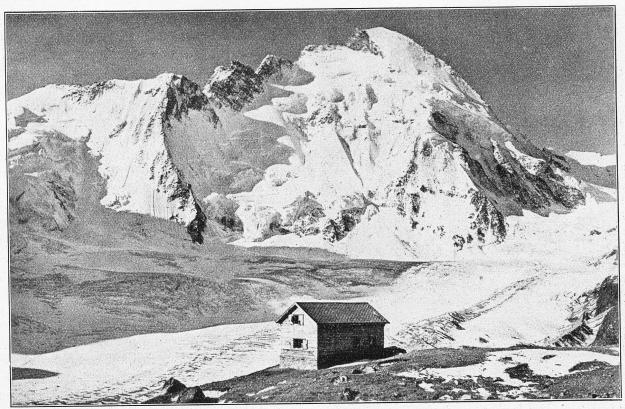
Oft fallen diese gierigen Adler in Gemeinschaft Schafe oder Ziegen an, und nur selten entgeht ihnen das Tier. Dr. Zollikoser von St. Gallen, ein zuverlässiger Gebirgskundiger, war Zeuge, wie ein mächtiger Adler am Furgslenstock (Säntisgebiet) auf einen Ziegenbock herunterstürzte und denselben in die Luft zu entführen versuchte. Teils erschreckt durch das Geschrei der nahen Heuerleute, teils weil ihm die Last zu schwer war, ließ er sie bald wieder sallen. Der Berichterstatter nahm einen genauen Berbalprozeß über den Vorsall auf.

Die Abler sind überhaupt Herren des Reviers. Kein Tier wird ihnen gefährlich, außer ihrem eigenen Ungezieser. Unsere Jäger schießen ihn aus einem Hinterhalte mit einer Rugel oder starkem Schrotschuß, gewöhnlich ohne Beize; in Deutschland geht man ihm in die Fuchshütten mit Aas nach, auch mit Fallen, Retzen und lebendiger Lockspeise.

Nicht selten gelingt es dem Jäger, die Nest= vögel auszunehmen. Beispiele aus Appenzell, Glarus, Schwyz, Graubünden und dem Berner Oberlande liegen ziemlich zahlreich vor. So fennen wir einen fühnen Jäger, ber im Jahre 1851 sich an einem langen Seile zu einem be= setzten Horste mitten an den Felsen, ob dem Säntissee, hinunterließ, um den jungen Abler auszunehmen. Da der Felsen überhängend war, so mußte er sich mit einem Hakenstocke ans Nest heranziehen und hoch ob dem Tale in der Luft hängend den flüggen Adler binden und sich mit ihm die Felswand hinaufziehen lassen. In Bünden wissen wir manchen ge= leerten Horst, kennen aber kein Beispiel, daß die Eltern ihre Jungen beim Ausnehmen verteidigt hätten. Gewöhnlich waren sie auf der Jagd ab= wesend, kamen dann später in die Nähe heran= geflogen, und verließen nicht selten sofort das Tal für mehrere Jahre.

Die jung eingefangenen Abler lassen sich leicht zähmen, sind sehr gelehrig und werden mit Glück zur Jagd abgerichtet. In der Gefangenschaft, in der sie nicht selten 30 Jahre dauern, (in Wien war ein Exemplar, das 104 Jahre in der Gefangenschaft geleht haben soll!) können sie besonders die Hunde nicht leiden und sträuben alle Federn gegen dieselben auf.

Im Berner Oberlande ist das Dorf Eblingen am Brienzersee seiner Steinadlerjagd wegen berühmt. Etwa eine Stunde oberhalb dieses Dorfes in einer wilden Bergpartie ist ein merkwürdiger Sammelplatz und Lieblingsaufenthalt der Adler, zu dem sie jederzeit wiederkehren und dem sie sogar aus dem Wallis wie den Glet= schertälern der Jungfrau zufliegen. Dort lieben sie einzelne unzugängliche Felszinnen auf der Sommerseite, von denen aus sie das große Tal der Seen beherrschen. Un einem Felsen beson= ders zeigen sie sich gern, werden aber selten er= legt, da die Füchse ihre Beize in der Regel wegfressen. Die Jäger von Eblingen sind von jeher wegen ihrer Waidmannsfähigkeit in der ganzen Gegend bekannt gewesen; sie verstehen aber auch als echte Jäger ihr Wild zu fesseln und tragen Sorge, daß ihren Bögeln das ganze Jahr der Tisch gedeckt sei. Sie hängen selbst im Sommer gefallenes Vieh hoch auf die einzelnen, leicht zu bemerkenden Buchen; — doch stoßen die Adler in dieser Jahreszeit, wo sie bessere Beute finden, seltener auf Aas. Freilich behalten sie aber da= durch doch die Gegend im Auge und Gedächtnis



Dent d'herens mit der Schönbühlhütte.

Phot. Q. Metger-Gulbin, Bürich.

und gehen in hungrigen Tagen auf das ausgebotene Futter.

Im Winter pflegten die Eblinger Alpenjäger am Boden zu beizen. Auf einem möglichst flachen Terrain nagelten sie das Fleisch mit hölzernen Aflöcken auf den Rasen fest, weil der Adler vom flachen Boden weniger leicht sich auf= schwingen kann, und nahmen oft gebratene Raten dazu, die von dem Raubvogel höchlich ge= liebt und in weiter Ferne gewittert werden. Die Beizstellen waren so gewählt, daß die Jäger von ihren Wohnungen unten am See aus sie beob= achten konnten. Mit ihren "Feldspiegeln" (Fernröhren) traten sie dort jeden Augenblick ans Fenster und überblickten, wenn sie die Adler erwarteten, den Lockplatz. Bemerkten sie, daß ein Abler sich dem Aase näherte, so hatten sie zwar noch eine Stunde weit durch Büsche und Felsen zu klettern, aber nur selten entging ihnen die Beute; denn wenn diese sich einmal auf dem Frage niedergelassen hat, so bleibt sie stunden= lang sitzen, und mit der Sättigung läßt gewöhn= lich ihre Vorsicht nach. In neuerer Zeit sind die Bögel dort seltener geworden, wohl fast ver= schwunden, und die Jagd ist sehr in Abgang gekommen. Immerhin raubten sie in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in jenem Gebirge noch etliche Lämmer und wurden u. a. im November 1865 und dann wieder im Januar 1866 zwei mächtige Exemplare geschossen.

Für den Reisenden, der sich in jene Adlershöhen verirrte, gewährte das Lokal keinen bessonders anmutigen Anblick. Da klapperte hoch vom Baume eine halbfaule Ziege im Winde, dort duftete eine angegangene Pferdekeule, dort eine halbgefressen Kahe.

Die Jäger jener Gegend lagen fast den ganzen Tag auf der Jagd. Sie behaupten auch, der Adler fliege höher als der Lämmergeier; oft habe man ihn über dem Gipfel des Wetterhorns (3708 m ü. M.) und des Gigers (3975 m ü. M.) schweben sehen.

In den übrigen Teilen der Schweiz werden die Steinadler nicht so regelmäßig und leidensschaftlich gejagt, zeigen sich auch nicht so häusig, da ihnen nicht gebeizt wird; doch möchte kaum ein Teil des zusammenhängenden Alpenzuges sein, wo nicht zu Zeiten Adler hausten. Um Säntis, der mehr frei steht, sind sie selten geworden, doch auch hier, wie überall, noch zu sinden, besonders am Hundsstein, wahrscheinslich auch am Furglenfirst, an den Steinbänken der Roßlen und dann auf der Toggenburgersseite, wo in den Bergen von Stein fast alls



Walliserin, Saas-Fee.

Phot. Dr. Rurt Pfeiffer, Bürich.

jährlich Exemplare (1860 zwei) gefangen oder geschossen werden. Im Jahre 1870 raubte ein solcher "Bergghr" bei Oberkellen einen Hund, ließ ihn dann ob Seealp fallen und stürzte ihm nach, um ihn zu verzehren. Im Januar 1869 jagten wir auf Klusalp einen Schneehasen, als sich vom Gipfel des Schäflers ein früher nicht bemerktes Adlerpaar erhob und zu kreisen be= gann. Bald stach der eine Adler auf den Hafen herab, nahm ihn etwa 100 Schritte vor den Hunden auf und trug ihn auf eine Felsbank, wo er ihn ruhig zerriß, mährend sein Gefährte sich bald wieder auf den Gipfel setzte, ohne, so lange wir ihn beobachten konnten, etwas von der Beute zu erhalten. In den Churfirsten horsten regelmäßig etliche Ablerpaare; in den tessini= schen Alpen sind sie überall vorhanden und werden, wie Riva erzählt, mittelst Fallen und Aasbeize, oft nur im Monat März 6—8 Stück, gefangen. Im Tale von Brusio allein kennt man vier ständige Horste (bei San Romedo, Val Trevisina, ob Meschino und bei Castelleto), die öfters ausgenommen werden. Einer wurde

sogar von einem Jäger zur Heckzeit jeweilen besucht, um das für die Brut bestimmte Wildpret für die eigene Rüche wegzunehmen. Selbst einige Täler des Jura beherbergten solche. Im Grunde einer 13 m tiefen Felsenspalte horstete viele Jahre durch ein Paar oberhalb Wiedlisbach und benutte die Felsplatte vor dem Nest als Schlachtbank, die benn auch immer mit Fleisch= resten und Knochen besetzt war, während das Nest ganz rein blieb. Sonst trifft man in der ebenern Schweiz nur im Winter Steinadler und kann, wenn man von erlegten Exemplaren hört, so ziemlich sicher darauf rechnen, daß solche bom Frühjahr bis Spätherbst in den Alpen, im hohen Winter aber mehr im Vorlande er= beutet werden. So schoß im Februar 1853 Amtsrichter Abbüel zu Därstetten (Kanton Bern) einen Adler von 120 cm Länge und 240 cm Breite, dessen Hinterkrasse 15 cm (?) und die längste Schwungfeder 60 cm maß. Das Tier erhielt zwei Schrotschüffe und eine Kugel, ehe es fiel. Ein anderes Exemplar wurde im Dezember 1853 in den Wäldern von Stammheim (Kanton Zürich) erlegt; von Glenk auf Schweizerhall schoß innerhalb weniger Jahre zwei Stück in seinen Anlagen am Rhein; be= rühmt wurden die Horste am schwarzen Mönch (2718 m) im Lauterbrunnental usw.

Ein ganz besonderes Abenteuer begab sich im November 1865 im Bündner Oberland. Als der Postwagen in die Nähe des bergumfränz= ten Tavanasees gelangte, bemerkten die Reisen= den in den Lüften zwei heftig miteinander fämpfende Steinadler. Die Tiere zauften sich, daß die Federn stoben und zerkrallten sich so, daß sie auf die Erde herabstürzten. Der Kon= dukteur, Ph. Sutter, sprang aus dem Wagen, schlug mit dem Stocke eines Passagiers beide tot und schickte sie nach Chur. Gin ganz ähnlicher Kampf wiederholte sich anfangs März 1870 bei Maladers, wobei eine alte Frau den einen der wütenden Bögel mit einem Stein totwarf, ein 5 kg schweres Männlein, das im bündneri= schen Museum steht.

Im Juli 1871 sah Klaus Aebli, längs des Klöntalersees hinfahrend, wie ein junger Steinsabler, der sich aus seinem Felsenhorste am Glärnisch vielleicht zu seinem ersten Ausfluge erhoben hatte, immer tieser gegen den Seespiegel sich senkte, und endlich, nachdem der Rest der Flugsfraft verbraucht war, richtig hineinplumpste. Instinktmäßig spreizte das Tier dabei Flügel und Schwanz weit aus, und indem es mit den Füßen

ruberte, so gut es gehen wollte, gelang es ihm wirklich, das ziemlich entsernte User zu erreichen, wo Aebli indessen den ermüdeten und durch= näßten Bogel mit leichter Mühe haschte.

Minder gewaltig als die Lämmergeier sind die Steinadler, doch von stolzerer, würdigerer Haltung, die das Gepräge der Freiheit und Unsabhängigkeit trägt. Ihre Kraft ist außerordentlich. Sin Gremplar, das sich im Oberhasli in einer Fuchsfalle sing, slog mit derselben, die etwa 4 kg wog, über das Gebirge ins Urbachtal, wo es am folgenden Tage ermattet gefunden und totgeschlagen wurde. Un Sinnenschärfe, Gewandtheit und List möchten sie wohl höher stehen als die Lämmergeier, die nie wie die Abs

ler zum Sinnbild eines königlichen Charakters gewählt wurden.

Die bernischen Alpenjäger behaupten, auch schon den Kaiseradler (Aquila imperialis) erlegt zu haben, der dem Steinadler ähnlich, aber etwas kleiner ist, dunkler braunschwarz mit weniger spitzen, rostgelblichweißen Nackenfedern, weißer gefleckter Schulter und etwas längeren Flügeln.

Diese Aussage ist vielleicht richtig, obschon derselbe bisher nirgends in der Schweiz mit Sicherheit entdeckt worden ist, während er in dem benachbarten Tirol brütet und im mittleren Deutschland, in den bayrischen und schlesischen Gebirgen, alljährlich geschossen wird.

## Der Kabicht.

Auf krummgewachsnen Fichtenknorren kauert Ein grauer Kabicht, der auf Beufe lauert. Die nimmersatten Raubtieraugen bliken Glutpunkten gleich aus flaumumrahmten Schliken. Er späht dem frühen Wandrer starr entgegen, Die Krallen spiß, der Fang ein krummer Degen; Dann sträubt er sich, mißtrau'nd dem Menschentruge Und rauscht davon in geisterschnellem Fluge.

Jacob Heß.

# Unsere alte Köchin.

Von Otto Frei.

Wie ist in unsern Tagen doch so viel von großen Männern des Geistes oder der Tat die Rede! Die Kinder erzählen sich beim Fangsspiel das Leben Mussolinis oder die unerhörten Kriegstaten Napoleons, und jedes Kind weiß auch, daß man vor einem Standbild Goethes ganz mit Recht den Hut zieht und eine Weile in andächtigem Schweigen stehen bleibt.

So weit sind wir schon.

Aber wenn unsere alte Köchin eines Morgens über die Straße geht, das Altjungsernhäubschen auf dem weißen Scheitel und den großen Marktford am Arm, dann sieht sich kein Mensch nach ihr um, und sie bleibt unbeachtet und ungegrüßt, als ob sie auch nicht das kleinste Versdienst um die Menschheit hätte.

Deswegen dauert sie mich manchmal sehr.

Denn — streng genommen — hätte nicht auch unsere alte Köchin ein ebenso gutes Anrecht auf Lob und Gruß wie der Welterschütterer Napoleon und der erfolgreiche Versemacher Goethe? Ich frage ja nur.

Aber freilich, man bemißt ja die innere Größe eines Menschen nicht nach der täglichen und stündlichen Kleinarbeit, die er leistet, sons dern einfach im großen und ganzen nach dem stärkern und schwächern Einfluß, den er auf

feine Mitwelt ausübt, und da liegt es ja auf der Hand, daß unsere alte Köchin herzlich schlecht wegkommen muß. Denn sie hat in ihrem lansgen Leben weder einen halben Erdteil mit Wafsengeklirre erobert, noch die Seele eines ganzen Volkes durch schöne Lieder geweckt und begeistert, sondern nur fleißig am Herd gestanden, Kartoffeln gerüstet, Feuer angesacht, starke Saucen bereitet und höchstens ab und zu einmal mit Schüsseln und Tellern ein wenig kriegerisch getost und geklappert. Und das ist ja wirklich ein viel zu gewöhnliches Geräusch, als daß die große, weise, maßgebende Welt deswegen auch nur die Hand ans Ohr hielte. . . .

Nun möchte ich aber zur Ehrenrettung unferer alten Köchin (denn um nichts anderes ist es mir in diesen Zeilen zu tun) ein lang gehütetes Geheimnis verraten, das ganz dazu angetan ist, mit einem Schlag einen prächtigen Glorienschein um ihr sonst so ruhmarmes Altjungsernhaupt zu zaubern. Unsere alte Köchin hat einmal, als sie noch jung und flinken Geistes war, ein Rezept zusammengestellt, das eine wirkliche Erfindung war. Ohne ein weiteres Wort der Erklärung trug sie die neue Speise eines Mittags auf, und es wird mir ewig unvergeslich sein, wie mein Bater, dieser Fein-